

Wohnen selbstbestimmt

Lebenshilfe-Projekt zeigt Wege für inklusives Wohnen auf – Forschung profitiert von dem Erfahrungsschatz von Menschen mit Behinderung



Alleine einkaufen, die Wäsche selbst waschen, samstags mit Freunden abhängen. Und putzen, wann man Lust dazu hat: das alles – und noch viel mehr – kann man machen, wenn man eine eigene Wohnung hat. Simon Struss ist stolz auf seine Selbstständigkeit. Zwei Jahre lang hat der 24-Jährige dafür geübt, sich selbst zu versorgen. In einer Trainingswohn-Gruppe. Und dabei auch schon Schritt für Schritt die Unabhängigkeit vom Elternhaus gewonnen.

Von Cosima Stawenow, Lebenshilfe Heidelberg

Natürlich fällt nicht jedem der Umzug in die eigenen vier Wände so leicht wie Simon Struss. Doch will man dem schönen Reden über Inklusion auch Taten folgen lassen, muss zumindest gewährleistet sein, dass jeder Mensch mit Behinderung seine eigene Wohnform selbstbestimmt wählen kann. Grundlegend dabei ist, dass jeder über seine Rechte und Möglichkeiten Bescheid weiß. Und an wen er oder sie sich wenden kann, um seine Wünsche und Vorstellungen zu verwirklichen.

Inklusiv und selbstbestimmt wohnen – ein Projekt zeigt Wege auf

Mit dem Projekt „Unter Dach und Fach?! – Ein Index für inklusives Wohnen in der Gemeinde“ will die Bundesvereinigung Lebenshilfe Wege aufzeigen, wie inklusives Leben in der Stadt und auf dem Land gelingen kann. Dies betrifft das Wohnen und die Freizeitgestaltung ebenso wie die Verkehrsanbindung, Teilhabe an Politik und Bildung, Zugänglichkeit zu Informations- und Gesundheitssystemen. Das Projekt wird durch die Bundesvereinigung Lebenshilfe und die Pädagogische Hochschule Heidelberg (PH) durchgeführt und von unterschiedlichen Wohndiensten an bundesweit drei Standorten begleitet. Ziel des Projekts: Ab 2016 soll den Vertretern von Wohndiensten und Kommunen ein Fragekatalog, ein sogenannter „Index“ vorliegen, der Entwicklungen anstoßen soll in Richtung Inklusion.

Menschen mit Behinderung und Experten entwickeln Kriterien für inklusives Wohnen

Das Projekt geht von den Alltagserfahrungen zukünftiger „Wohnkunden“ aus. Die Lebenshilfe Heidelberg hat deshalb Nutzern des örtlichen Wohnstättenverbands die Mitarbeit im Projekt angeboten. Simon Struss ist einer von ihnen. Nadja Stadelmann, Wohnstätten-Bereichsleiterin der Lebenshilfe Heidelberg, und Sabrina Buckenmaier,

wissenschaftliche Mitarbeiterin der PH, erarbeiten mit ihnen, welche Wohnformen denkbar sind, was für Barrieren existieren, woran es in Heidelberg noch fehlt. Auf diese Weise waren die Selbstvertreter aktiv an der Erstellung der „Sozialraumanalyse“ für Heidelberg beteiligt. Die daraus gewonnenen Informationen teilen sie nicht nur der Projektleitung, sondern auch den lokalen Akteuren wie der Presse oder der Wohnungsbaugenossenschaft mit. Das Zwischenergebnis ihrer Arbeit trugen die Selbstvertreter schließlich im Dezember 2014 bei der ersten Fachtagung zum Projekt in Marburg vor.

Auch Heidelberg plant mehr offene Wohn- und Unterstützungsangebote

Eine, die das Projekt mit ihrem praktischen Erfahrungsschatz bereichert, ist Doris Riesterer, 57 Jahre alt. Sie hat schon viel Erfahrung mit inklusiven Angeboten vor Ort gesammelt und bietet sogar selbst welche an: Sie war an der Organisation einer inklusiven Party unter dem Motto „Leute ohne Macke sind kacke“ beteiligt. Als Discobegeisterte legt sie seit Oktober wieder in ihrem Lieblingsclub, dem JUMP in Walldorf, auf. Außerdem ist sie auf Ebene der Lokalpolitik in Heidelberg im „Beirat von Menschen mit Behinderungen“ engagiert.

Doris Riesterers Freizeitangebot im JUMP ist nur ein Punkt auf der Liste der offenen Wohn- und Unterstützungsangebote, die die Lebenshilfe Heidelberg gerade erarbeitet. Hierzu zählen außerdem: die Kooperation mit dem nahen Sportverein sowie zwei Bauprojekte, die gemeindeintegriertes bzw. ganz normales WG-Leben ermöglichen. In einem der neu

gestalteten Quartiere soll eine Integrationsfirma für Arbeitsplätze sorgen, auch ein Café ist angedacht, mit entsprechenden Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung.

Die Annäherung an das Ziel Inklusion findet bereits während der Projektarbeit statt

Doch bereits die Zusammenarbeit am „Index“, sprich: die Konzeption von Workshops und Umfragen im Team, liefert ein Beispiel dafür, wie Inklusion angestrebt werden kann: Um Verständnisbarrieren abzubauen, treffen sich die Selbstvertreter mit Sabrina Buckenmaier und Nadja Stadelmann neben den Workshops auch regelmäßig in „kleiner“ Runde. Hier bekommen die vier Berater das Protokoll der letzten Veranstaltung in Leichter Sprache ausgehändigt und können somit die Ergebnisse der Workshops aufarbeiten, die zweimal pro Jahr in Heidelberg stattfinden. In dieser Runde haben die vier Berater auch einen Fragebogen für eine interne Umfrage entwickelt. „Fühlst du dich wohl, dort wo du wohnst?“, „Warum bist du zu Hause ausgezogen?“ – um solche und weitere Auskünfte baten sie ihre Mitbewohnerinnen und Kollegen, um herauszufinden, wie gut diese über alternative Wohnformen informiert sind.

„Der Prozess hat gezeigt, wie schwierig es ist, die richtigen Fragen zu formulieren“, sagt Sabrina Buckenmaier. Eine Erfahrung, die sie selbst bei der Arbeit am „Index“ macht: Alle Projektergebnisse werden auch in verständlicher Sprache erscheinen.

Mehr Informationen zum Projekt: www.ph-heidelberg.de/unter-dach-und-fach.html

> Wohnen in Heidelberg

Die Lebenshilfe Heidelberg bietet im Wohnstättenverbund 135 erwachsenen Frauen und Männern mit geistiger oder mehrfacher Behinderung ein Zuhause. Neben den beiden Wohnstätten mit jeweils 48 bzw. 34 Plätzen nimmt die Zahl derjenigen Nutzer zu, die alleine oder in einer WG wohnen. Zu den neueren Wohnangeboten zählen die Trainingswohngruppe und das Ambulant Betreute Wohnen.